

Systemische Therapie in Bewegung

Die Verknüpfung von Motopädie und systemischer Therapie am Beispiel der Familie Streh/Bär

Gliederung

1. Einleitung
2. Motopädie in der Kindertagesstätte
 - 2.1. Meine Arbeit mit den Förderkindern
 - 2.2. Die Arbeit mit Daniel
 - 2.3. Die Arbeit mit den Eltern
3. Das Projekt
 - 3.1. Die Idee
 - 3.2. Familiärer Hintergrund
 - 3.3. Das Konzept
 - 3.3.1 Die Rahmenbedingungen
 - 3.3.2 Zielvereinbarung
 - 3.3.3 Fortführung des Projektes und neue Zielvereinbarung
 - 3.4. Die praktische Umsetzung des Projektes
 - 3.4.1 Die Arbeit mit Mutter und Sohn
 - 3.4.2. Die Arbeit mit Vater, Mutter und Sohn
 - 3.5. Die Gespräche
4. Fazit

1. Einleitung

„Es gibt keine Probleme, es gibt nur unterschiedliche Lösungen“

Seit ich 2001 mit der Weiterbildung in humanistisch – systemischer – Kinder - Spieltherapie begann, fließt das systemische Denken immer mehr in meine Arbeit mit den Kindern und ihren Familien ein. Das Verhalten eines Kindes, mag es für mich erst einmal nicht zu verstehen sein, ist dem Lebenskontext dieses Kindes angepasst. Auf diesem Hintergrund, muss ich mir immer bewusst sein, dass, wenn ich ein Kind darin unterstütze, andere Lösungen zu finden, die Veränderungen eine Wirkung auf das Familiensystem haben. In meinem Arbeitsfeld Kindertagesstätte ist es eher die Regel, Eltern zu vermitteln, was richtige Erziehung ist und welche Verhaltensweisen der Kinder auffällig sind. Eltern reagieren darauf häufig mit Unverständnis und es entsteht ein Verhältnis voller Misstrauen auf Seiten der Pädagogen und der Eltern. Mein Anliegen ist es, den Eltern Wertschätzung entgegenzubringen für das was sie leisten, die Ressourcen der Familie zu entdecken und zu nutzen. In den Gesprächen mit den Eltern kläre ich die Erwartungen, die die Familie an unsere Institution und mich als Motopädin stellt. Wir formulieren einen Auftrag, setzen gemeinsame Ziele und erarbeiten Möglichkeiten, diese zu erreichen. Diese Haltung bekommt inzwischen auch bei den Kollegen und Kolleginnen immer mehr Raum und ich sehe, dass meine Hartnäckigkeit, dieses Menschenbild zu vertreten, Früchte trägt. Ich möchte hier an einem konkreten Beispiel verdeutlichen, wie systemische Familientherapie im Kontext Kindertagesstätte möglich ist, und wie ich sie in Bewegung gebracht habe.

2. Motopädie in der Kindertagesstätte

2.1. Meine Arbeit mit den Förderkindern

„Was mich bewegt, lässt mich entwickeln“

Seit 1999 arbeite ich als Motopädin im Kindertagesstättenbereich. Mein Klientel sind Kinder mit unterschiedlichen Behinderungen oder Auffälligkeiten. Mein Auftrag als Motopädin ist es, diese Kinder im Bereich der Wahrnehmung und Motorik zu fördern. Da sich die Motopädie als ganzheitliches Konzept versteht und auch ich einen ganzheitlichen Ansatz bevorzuge, ist meine Arbeit Ressourcen-orientiert und setzt bei den Themen, die diese Kinder mitbringen, an. Bewegung ist immer auch ein Ausdruck von inneren Prozessen. Beobachten wir Kinder, so sehen wir, dass sie vor Aufregung zappeln, vor Freude hüpfen oder traurig den Kopf hängen lassen. Durch unterschiedliche Raumgestaltung und vielfältige Materialien können sich die Kinder ausprobieren und mehr Sicherheit im Umgang mit ihrem Körper und verschiedenen Materialien erlangen. Sie haben die Möglichkeit, ihren Gefühlen über Bewegung Ausdruck zu verleihen, sei es durch lustvolles Fallen lassen in die Polster, durch wütendes Springen auf dem Trampolin, oder neugieriges Experimentieren mit Materialien.

Ich sehe es als meine Aufgabe, den Kindern den größt möglichen Freiraum für ihre Erfahrungen zu lassen. Ich begleite die Kinder in ihrem Tun, unterstütze sie wenn sie Bedarf signalisieren, spiegle Verhalten und Bewegung, stehe als Spielpartnerin zur Verfügung und Sorge für die Einhaltung der Regeln um Sicherheit zu schaffen

2.2. Die Arbeit mit Daniel

Die Idee zu diesem Projekt entstand durch die Arbeit mit Daniel. Er ist eins von 15 Förderkindern in der 6 – gruppigen, integrativen Kindertagesstätte der KölnKitas gGmbH. Er kam am 01.08.2004, mit 4,7 Jahren, als Förderkind in unsere Einrichtung mit der Diagnose:

Unruhe und Aufmerksamkeitsstörung, Teilleistungsstörung, Partielle Dyslalie (Artikulationsstörung). Daniel besuchte seit einem Jahr eine Regeleinrichtung, der er als „nicht tragbar“ verwiesen wurde. In unseren ersten gemeinsamen Förderstunden zeigte er einen großen Bewegungsdrang und suchte starke Reize, die dazu beitrugen sich besser zu spüren. Er signalisierte Angst vor Situationen, in denen er sich eingeengt fühlte, z.B. wenn ich ihn bei seiner Reizsuche in die Polster drückte. Die Mimik zeigte deutlich Angst und er schlug nach mir. Es war das erste mal, dass ich so etwas bei einem Kind erlebte, was offensichtlich starke Reize durch Druck auf den Körper suchte. In dieser Situation wie auch in anderen erwies es sich als nützlich, ihm seine Angst zu spiegeln und mit ihm klare Regeln für unser Miteinander zu vereinbaren, z.B. wenn einer von uns „Stop“ sagt, bedeutet das, dass der andere sofort aufhört. Jemanden verletzen oder etwas absichtlich kaputt machen führt zur Beendigung der Stunde. Daniel testete ein paar Mal aus, ob die Regeln auch Gültigkeit haben, besonders ob ich in Distanz gehe wenn er es fordert. Mit der Sicherheit, dass seine Grenzen eingehalten werden, forderte er sich immer häufiger Drück- und Ziehspiele ein. Auch hielt er sich an die getroffenen Vereinbarungen. Auch in der Gruppe zeigten sich schnell deutliche Veränderungen. Er schlug nicht, wie anfänglich, sofort auf die Kinder ein, wenn er etwas wollte, sondern fand andere Möglichkeiten der Konfliktlösung.

2.3. Die Arbeit mit den Eltern

Der Erstkontakt mit der Mutter war ein Hausbesuch im Sommer 2004, bevor Daniel unsere Einrichtung besuchen sollte. Die Eltern lebten zu diesem Zeitpunkt getrennt, Daniel hatte aber regelmäßigen Kontakt zu seinem Vater. Die Mutter schilderte ihn als unruhiges, aggressives Kind. Er könne sich nicht selber beschäftigen, und würde von einer Sache zur anderen gehen und kein Spiel zu Ende bringen. Bei Grenzsetzung würde er nach ihr treten und schlagen. Sie habe Daniels Vater um Unterstützung gebeten, da sie alleine mit ihm überfordert wäre. Dieser käme jetzt jeden Nachmittag um sich mit ihm zu beschäftigen. Bei den regelmäßigen Gesprächen mit der Mutter, in Abständen von 3 Monaten, äußerte diese, dass Daniel ruhiger geworden sei, seit er die Kita besuche. Er sei nicht mehr so sprunghaft und könne besser eine Sache zu Ende führen. Es fiel ihm aber weiterhin schwer, zu Hause Grenzen zu akzeptieren und er würde sie auch weiterhin versuchen zu schlagen, wenn sie ihm Grenzen setze. Frau Streh war immer interessiert an Gesprächen mit den Gruppenpädagoginnen und den Therapeuten der Einrichtung und forderte sich diese auch regelmäßig ein. Im März 2005 machte ich ihr den Vorschlag, an Daniels Förderstunden teilzunehmen. Sie nahm ihn erfreut an. Wir vereinbarten, in 4 Wochen zu beginnen.

3. Das Projekt

3.1. Die Idee

Daniel zeigte in der Kindertagesstätte schnell deutliche Veränderungen im Verhalten. Er konnte sich gut an Regeln halten und löste Konflikte inzwischen verbal und nicht durch schlagen. Für mich stellte sich die Frage, welche Verhaltensmuster in der Familie begünstigen sein aggressives Verhalten der Mutter gegenüber. Wie werden Grenzen untereinander gesetzt und gewahrt? Meine Idee war es, Mutter und Sohn im gemeinsamen Tun zu beobachten und einen Einblick in die Verhaltensmuster zu bekommen. Ich hatte die Vorstellung, dass Mutter wie Sohn in einem Bewegungsraum ihre unterschiedlichen Stärken sowie auch Schwächen entdecken können und dadurch ein Verständnis für die Grenzen des anderen entwickeln. Frau Streh zeigte sich immer sehr kooperationsbereit, was die Wahrscheinlichkeit, sie für meine Idee zu gewinnen, erhöhte.

3.2. Familiärer Hintergrund

Herr Bär verließ die Familie als Daniel ein Säugling war, wohnte aber in der Nähe. Frau Streh bat ihn um mehr Unterstützung als Daniel ca. 3 Jahre alt war, da sie ihn als sehr schwierig empfand, und sich überfordert fühlte. Herr Bär kam täglich um sich mit seinem Sohn zu beschäftigen. Inzwischen wohnt die Familie wieder zusammen. Beide Eltern sind nicht berufstätig. Zu den näheren Bezugspersonen gehören noch die Eltern der Mutter (getrennt lebend), und die Großmutter der Mutter. Großmutter sowie Urgroßmutter wohnen im näheren Umfeld. Zum Großvater väterlicherseits und den zwei Halbbrüdern des Vaters (12 und 6 Jahre) besteht nur wenig Kontakt. Zur Großmutter besteht kein Kontakt, da Herr Bär diesen nicht wünscht.

3.3. Das Konzept

3.3.1. Die Rahmenbedingungen

Ich gab folgende Rahmenbedingungen vor: 1x wöchentlich 60 Min über einen Zeitraum von 6-8 Wochen. Die Stunde wird gedrittelt. Jede/r übernimmt in seinem Teil der Stunde die Führung, d.h. er/sie bestimmt die Inhalte, die anderen machen mit. Daniel übernimmt den 1. Teil, Frau Streh den 2. Teil und ich den letzten Teil, der u.a. zur Reflexion der Stunde gedacht ist. Ein ausführlicheres Gespräch mit der Mutter soll nach 3 Stunden stattfinden.

3.3.2. Zielvereinbarung

Mit Frau Streh wurde folgendes Ziel vereinbart: Neue Beziehungsmuster sollen gefunden und in den Alltag übertragen werden.

3.3.3. Fortführung des Projektes und neue Zielvereinbarung

Das Projekt erstreckte sich im Endeffekt über den Zeitraum von 8 Monaten. Es fanden 16 Stunden in der Turnhalle und 3 ausführliche Gespräche statt.

3.4. Die praktische Umsetzung des Projektes

3.4.1. Die Arbeit mit Mutter und Sohn

Die erste Stunde

Daniel erzählt schon die Woche vorher, dass seine Mutter mit in die Turnhalle geht. Am Mittwochmorgen des 6. Aprils 2005 ist es dann soweit. Frau Streh kommt sportlich gekleidet, und nachdem Daniel sich umgezogen hat, kann es losgehen. In der Turnhalle, die ca. 36 qm misst und mit vielfältigen Materialien ausgestattet ist, setzen wir uns kurz zusammen und ich bitte Daniel, seiner Mutter die Turnhallenregeln zu erklären, was mit etwas Unterstützung gelingt. Ich informiere beide noch über die Dreiteilung der Stunde. Daniel darf beginnen. Er wählt die schiefe Ebene und will dort von der Mutter herunter gezogen werden. Frau Streh zieht ihn vorsichtig herunter. Daniel fordert mich auf, ihn zu ziehen, und Frau Streh ist etwas erschrocken über die Wildheit des Spiels, welches daraufhin entsteht. Daniel schlägt vor, dass wir uns als Fänger abwechseln, und nachdem Frau Streh gesehen hat, dass ihr Sohn offensichtlich dieses wilde Spiel genießt, steigt sie mit ein. Daniel versucht, besonders seine Mutter in das Spiel mit einzubeziehen. Während des Spiels auf der schiefen Ebene versucht Frau Streh das Spiel zu lenken, indem sie ihn hoch schickt, wenn er fangen will, oder andere Spielvorschläge macht. Nachdem sie ihn ohne Aufforderung zieht, schlägt er nach ihr. Frau Streh sagt, dass sie es nicht möchte. Ich erinnere an die Regeln in der Turnhalle. Im 2. Teil der Stunde möchte Frau Streh ein Haus aus Polstern bauen. Sie fragt Daniel, ob sie ein Haus bauen sollen. Er geht nicht darauf ein, versucht weiter das Spiel zu lenken. Frau Streh geht auf ihn ein, fragt ihn mehrmals, ob sie ein Haus bauen sollen, geht weiterhin auf seine Spielvorschläge ein. Ich frage Frau Streh, ob sie mit dem Spiel einverstanden ist, und ich auch mitspielen soll, wenn Daniel mich auffordert, da es ihr Teil der Stunde ist. Sie unterstützt Daniels Spiel; ich spiele mit. In meinem Teil der Stunde reflektiere ich mit der Mutter. Wir kommen zu dem Ergebnis, dass die Rolle des Führenden klarer sein muss. Wenn Daniel führt, müssen sich alle daran halten, was er vorgibt, genauso wie sich alle daran halten müssen, wenn sie führt. Frau Streh fragt beim nächsten Mal nicht nach, ob etwas gemacht wird, sondern sie macht es, z.B. beginnt sie ein Haus zu bauen.

Die 2. und 3. Stunde

In diesen beiden Stunden sind die Grenzen klarer. Frau Streh setzt ihre Spielideen durch, indem sie mit ihrem Spiel beginnt. Daniel lässt sich sofort darauf ein. Frau

Streh ist eher zurückhaltend bei Höhe oder bewegten Untergründen, sodass Daniel bei diesen Aktionen mich stärker mit einbezieht. Bei den Aktionen der Mutter versucht er mich eher auszugrenzen z.B. soll das Haus nur für ihn und seine Mutter sein. Ich darf nicht rein. Ich respektiere es und begleite das Tun sprachlich.

Die 4. Stunde

Frau Streh berichtet, Daniel hätte Streit mit seiner Urgroßmutter und hätte diese geschlagen. Als Ursache sieht sie das grenzüberschreitende Verhalten der Urgroßmutter. Seitdem sei er zu Hause aggressiver. In dieser Stunde wirkt Daniel zu Anfang sehr unruhig. Er wechselt von einer Spielidee zur nächsten. Ruhe findet er dann in einer aus Polstern gebauten Höhle. Hier kümmert er sich darum, dass die Mutter bequem liegt und zugedeckt ist. Nach dem Führungswechsel verweilen wir noch eine Weile in der Höhle. Frau Streh möchte Seilchen springen. Daniel probiert es sofort aus, gibt nach zweimaligem Probieren auf und sagt, er könne das nicht. Frau Streh fordert ihn auf es weiter zu probieren. Daniel möchte nicht, Frau Streh sagt er wäre ein sturer Kopf. Ich spiegele Daniel, dass es ihm schwer falle zu springen und er deshalb wohl keine Lust habe, zu springen. Frau Streh holt Bälle und es entsteht ein Wurfspiel. Daniel steht in einer Regentonne und Frau Streh versucht ihn zu treffen. Nach 5 Minuten möchte Daniel nicht mehr spielen. Frau Streh wählt ein Moosgummipuzzle und fragt Daniel ob sie lieber puzzeln sollen. Daniel geht auf das Spiel ein, baut ein Puzzleteil an und beginnt die Teile auseinander zu reißen. Frau Streh schaut zu, ich warte eine Minute ab und erinnere an die Regel, dass nichts zerstört werden darf. Daniel geht vorsichtiger mit den Teilen um. Frau Streh`s Zeit ist vorbei. Sie bringt Daniel in die Gruppe. Wir reflektieren die Stunde. Daniel fühlte sich aus meiner Sicht mit dem Seilchenspringen überfordert. Frau Streh ist der Meinung, dass er es hätte weiter versuchen können. Ich bitte sie aus seiner Perspektive zu schauen. Wie reagiert sie auf Anforderungen in der Turnhalle, denen sie sich nicht gewachsen fühlt? Es gibt Situationen, wo Frau Streh nicht den Aufforderungen Daniels folgt, z.B. Trampolin springen. Wir vereinbaren, dass jeder das Recht hat „Nein“ zu sagen, wenn er sich überfordert fühlt. Des Weiteren stellen wir fest, dass Daniel eher mitmacht, wenn er direkt aufgefordert wird, als wenn er gefragt wird. Ich frage Frau Streh, wie sie zu Hause auf Zerstörung reagiert. Sie sagt, sie setze Grenzen, z.B. nehme ihm die Sachen weg oder schicke ihn ins Zimmer. Sie habe in der Situation mit dem Puzzle nicht reagiert, da die Zuständigkeit unklar war. Wir vereinbaren, dass jeder das Recht hat, auf die Einhaltung der Regeln zu bestehen und diese durchzusetzen.

5., 6. und 7. Stunde.

Frau S. setzt die besprochenen Ideen um. Sie nutzt ihre Zeit und gibt Spielideen vor. Sie beginnt Daniels Verhalten zu spiegeln, geht auf die Ebene seiner Phantasie und knüpft an sein Spiel an. Ich habe in den Stunden den Eindruck, als hätte Frau Streh eine andere Sensibilität für Daniel entwickelt. Sie lenkt verbal den Focus auf die Dinge, die ihm gut gelingen und probiert Dinge aus, die ihr schwer fallen. Sie zeigt mehr Sicherheit in der Auswahl ihrer Spielideen. Am Ende der 7. Stunde frage ich Frau Streh, was denn Herr Bär (Daniels Vater lebt wieder im selben Haushalt) dazu sagt, dass sie an der Therapie ihres Sohnes teilnimmt. Sie sagt, er wolle unbedingt auch teilnehmen. Wir vereinbaren, dass er ab der nächsten Stunde dabei sein wird.

3.4.2. Die Arbeit mit Vater, Mutter und Sohn.

Die 8. Stunde oder die 1. Stunde mit dem Vater

Daniel beginnt die Stunde, indem er klettert und springt. Der Vater bietet ihm an, ihn hochzuheben, damit er sich ans Tau hängen kann. Daniel probiert es, möchte gleich wieder runter. Herr Bär hilft ihm und sagt, er könne es ruhig länger versuchen. Frau Streh weist auf die Regeln in der Turnhalle hin. Sie sagt, dass Daniel selber bestimmt, wie lange er etwas ausprobieren mag. Er geht wieder springen und fordert mich auf, mitzuspielen. Die Eltern schauen zu und sprechen Daniel an, wenn sie etwas gut oder lustig finden. Nach einer kurzen Spielsequenz wechselt er zu den Polstern und fordert nun auch die Eltern auf, mitzuspielen.

Es kommt zu einer Polsterschlacht. Daniel verbündet sich mit der Mutter gegen den Vater, schickt dann die Mutter zum Vater und verbündet sich mit mir. Frau Streh greift das Spiel für ihren Teil der Stunde auf und wir spielen weiter. Herr Bär möchte Trampolin springen. Daniel reagiert nicht und spielt weiter. Herr Bär möchte sich am Seil entlang hangeln und fordert Daniel auf, mitzumachen. Daniel versucht seine Spielidee durchzusetzen indem er Vorschläge macht. Frau Streh gibt dem Vater den Tipp, einfach seine Spielidee anzufangen. Herr Bär geht auf das Trampolin und springt. Daniel folgt ihm und versucht noch mehrmals den Vater von seiner Spielidee zu überzeugen. Herr Bär gibt dann den klaren Auftrag, Verstecken zu spielen. Daniel soll zählen. Er zählt und wir verstecken uns. Danach bestimmt er, wer zählen soll, Herr Bär geht darauf ein. In der Nachbesprechung äußern die Eltern Zufriedenheit. Ich äußere meine Anerkennung für ihr Engagement. Herr Bär sagt, es sei ihm wichtig, sich um sein Kind zu bemühen. Seine Eltern hätten sich wenig um ihn gekümmert und er wisse, was das für ein Gefühl ist. Die Eltern wünschen sich, dass Daniel sich zu Hause so gut an die Regeln hält, wie in der Turnhalle.

Die 9. bis 14. Stunde

In diesen Stunden fordern die Eltern deutlicher ihre Zeit, und Daniel zeigt eine hohe Bereitschaft mitzuspielen und auch Dinge die ihm schwer fallen zu versuchen. Konflikte der Eltern werden in zwei Stunden deutlich. Die Eltern versuchen beide, Daniel auf ihre Seite zu ziehen. Daniel zeigt Aggression gegen den Vater, als dieser die Mutter mit Polstern hauen möchte. Daniel hat in allen Stunden die Eltern als Team aufgestellt. Herr Bär hat häufiger versucht, ein Männer- - und ein Frauenteam zu bilden. In solchen Situationen bezog Daniel, Position für die Mutter und begann mit dem Vater zu kämpfen. Auch als eine deutliche Aggression zu spüren war, steuerte Daniel sein Verhalten so, dass er dem Vater nicht wirklich Schmerz zufügte. In einer Situation wollte Daniel nicht mehr geschaukelt werden. Als der Vater nicht aufhörte, bat Daniel mich ihm zu sagen, er solle aufhören. Dies war dann gar nicht mehr nötig, Herr Bär hörte sofort auf. In den Reflexionen dieser Stunden sprach ich das Thema der Kinderebene und der Erwachsenebene an. Daniel stellt sich auf die Seite der Mutter wenn Herr Bär ihre Grenzen überschreitet. Auch zu Hause versucht Daniel, dies zu regeln. Die Eltern sind sich einig, dass sie das nicht möchten. Wir vereinbaren, dass sie dies Daniel sagen werden wenn es noch mal vorkommt, und dass das „Team Eltern“ bleiben soll, damit Daniel nicht das Gefühl hat, etwas regeln zu müssen. Das Thema „Grenzen wahren“ wird noch einmal thematisiert.

Die 15. Stunde

Daniel möchte eine Geisterbahn bauen. Nachdem er erklärt hat, welche Materialien benötigt werden, beginnen wir gemeinsam mit dem Bau. Daniel und Frau Streh malen Geister und Monster, Herr Bär hängt Masken auf und beleuchtet diese mit

Taschenlampen. Daniel und Herr Bär haben viele Ideen und Frau Streh hilft ihrem Sohn bei der Ausführung dieser. Herr Bär arbeitet an seinen Ideen und fordert uns auf, diese zu begutachten. Alle sind eifrig bei der Sache und ich beschließe die Aufteilung der Stunde für dieses mal aufzuheben. Alle sind einverstanden. Ich begleite und unterstütze. Daniel fragt mich des Öfteren, wie etwas befestigt werden kann, oder was es noch an möglichen Materialien gibt. Es gibt einen Tunnel und einen Raum unter einer Leiter mit Masken und Lampen und Geisterzeichnungen. Gemeinsam betrachten wir unser Werk. Die Stunde endet mit viel Gelächter, da Frau Streh und Daniel im Tunnel stecken bleiben.

Bild 1

Die Geisterbahn

Bild 2

Der Geist von Daniel

Die 16. Stunde

Die letzte Stunde möchte Daniel eine Rasierschaumrutsche. Da der Aufwand groß ist, verzichten die Eltern auf ihren Teil der Stunde, nehmen aber aktiv an der Aktion teil. Sie reiben Dominik mit Rasierschaum ein und kommentieren sein Tun. Es gibt viel Gelächter bei allen Beteiligten, die Eltern äußern Zufriedenheit.

3.5. Die Gespräche

Das Gespräch mit Frau Streh nach der 6. Stunde am 2.06.05.

Mangels Terminfindung fand das Gespräch erst nach der 6. Stunde und nicht schon nach der 3. Stunde statt. Frau Streh nimmt die Stunden als hilfreich wahr. Sie holt sich Spielideen, sieht die Interessen ihres Sohnes und kann neue Formen des Umgangs miteinander am Beispiel von Daniel und mir sehen und ausprobieren. Auf die Frage, was sich verändert hat, seit sie mit Daniel an den Therapien teilnimmt, geht sie in erster Linie auf die Inhalte der Stunden ein. Nach konkreterem Nachfragen, was sich zu Hause verändert hat, stellt sich heraus, dass eine andere Sichtweise auf sein Verhalten bei ihr entstanden ist. Sie ordnet nun seine motorische Unruhe als Bedürfnis nach Bewegung und sich spüren ein, nicht mehr als persönlichen Angriff gegen sie. Daniel hält sich besser an Regeln und würde nicht mehr nach ihr schlagen bei Grenzsetzung. Frau Streh möchte weiterhin an den Therapien teilnehmen. Ich frage nach der Zielsetzung. Frau Streh berichtet, dass Daniel wenig Frustrationstoleranz zeigt. Dinge die ihm schwer fallen, vermeidet er oder gibt schnell auf. Wir finden folgende Zielformulierung: Stärkung des Selbstbewusstseins, Steigerung der Frustrationstoleranz. Daniel soll in den weiteren Stunden die Möglichkeit haben, positive Erfahrungen in Hinblick auf sein Können zu machen. Weitere Veränderungen sind, dass der Vater wieder in der Familie lebt. Daniel versteht sich gut mit ihm und nutzt ihn als Spielpartner zum Raufen. Er trennt genau die Zuständigkeiten der Eltern, z.B. Vater als Spielpartner, Mutter bringt ihn zu Bett. Oftmals ist er eifersüchtig auf den Vater und möchte die Belange der Eltern regeln.

Das Gespräch mit Frau Streh und Herr Bär nach der 13. Stunde am 09.09.05

Die Familie war drei Wochen zusammen mit dem Vater von Frau Streh in Urlaub. Ich frage nach Daniels Verhalten im Urlaub und seit sie wieder zu Hause sind. Beide Eltern berichten, dass es im Urlaub sehr gut geklappt hat und Daniel sich gut an Grenzen und Regeln halten konnte. Seit sie wieder zu Hause sind, ist Daniel

wieder etwas unruhiger. Auf meine Frage, was wohl die Ursache sein könnte, antwortet Herr Bär, dass Daniel zu Hause eingeschränkter wäre. Er kann sich nicht so bewegen wie er möchte und sich nicht austoben. Er kann nicht alleine raus, weil sie an der Straße wohnen. Ich frage, wo auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 1 der schlechteste und 10 der beste Wert ist, steht das Verhalten von Daniel aus Sicht der Eltern. Sie einigen sich auf 5,5. Noch vor einem Jahr lag der Wert bei 1,5. Ich frage genauer nach, in welchen Situationen Daniels Verhalten als störend empfunden wird und er Regeln missachtet. Die Eltern berichten von Unstimmigkeiten untereinander in Hinblick auf Verbote. Frau Streh hält sich stark an Vorgaben von Ärzten oder Erzieherinnen, Herr Bär entscheidet nach eigenem Empfinden. Oftmals passiert es, dass Frau Streh etwas verbietet und Herr Bär es dann erlaubt. Daniel reagiert auf solche Situationen mit Wut. Ich frage nach, ob es einen Austausch untereinander gibt, indem solche Dinge diskutiert werden. Die Eltern verneinen. Die Eltern nutzen die Gelegenheit um sich über bestimmte Regeln auszutauschen. Ich stelle fest, dass Frau Streh sich an Absprachen mit den Erzieherinnen hält, die nicht mehr aktuell sind. Ich mache den Vorschlag, auch mit den Erzieherinnen öfter ins Gespräch zu kommen und Absprachen nach einiger Zeit zu hinterfragen. Auch Herr Bär könnte nachfragen, warum diese Absprachen getroffen wurden. Wir erarbeiten weiter, in welchen Punkten sich die Eltern in der Erziehung einig sind und finden viele Übereinstimmungen, besonders was die Werte betrifft. Sie wirken sehr zufrieden mit dieser Feststellung. Sie lächeln und bejahen sie. Ich frage in welchen Situationen sich Daniel am besten an Regeln halten kann. Die Eltern sagen, dass er beim Großvater niemals gegen Regeln verstößt. Dieser hätte so eine Ausstrahlung, dass sich niemand traut, sich ihm zu widersetzen. Frau Streh sagt, sie habe sich das auch nie gewagt. Ich frage nach, wie der Großvater sich äußert, wenn er etwas von Daniel erwartet. Die Eltern sagen, er würde mit fester lauter Stimme, ganz bestimmt sagen, was er möchte und was nicht. Ich erinnere die Eltern daran, dass er in den gemeinsamen Stunden in der Turnhalle, auch eher an den Aktivitäten der Eltern teilnimmt, wenn diese klar und deutlich sagen was sie möchten. Wir vereinbaren, dass weitere Therapiestunden mit der Familie stattfinden.

Das Abschlussgespräch mit Frau Streh und Herr Bär am 6.12.06

Die Intention dieses Gesprächs war eine Zielüberprüfung. Daniel zeigte in der Gruppe eine deutliche Veränderung im Leistungsverhalten. Ich frage die Eltern ob, und welche Veränderungen sich zu Hause zeigen. Beide berichten, dass Daniel auch zu Hause eine höhere Bereitschaft zeigt, sich mit Dingen auseinander zu setzen, die ihm schwer fallen. Lediglich bei einem Lernheft zeigt er wenig Ausdauer. Herr Bär meint aber, dass das Inhalte für die Schule sind und er hier auch noch nicht ausdauernder arbeiten muss. Ich frage nach dem Istwert auf einer Skala von 1 bis 10. Frau Streh gibt 7,5 an und Herr Bär 7. wir vergleichen die Werte mit den Werten, die die Eltern im September 2004 und September 2005 angegeben haben. Es zeigen sich deutliche Veränderungen. Frau Streh ist mit dieser Entwicklung zufrieden, Herr Bär meint, dass Daniels Verhalten im Urlaub bei 8,5 gelegen und es gut wäre, wenn er diesen Wert wieder erreichen könnte.

***Bild 3**
Skalierung*

Er glaubt, dass es für Daniel schwierig wird, wenn er wenige Bewegungsmöglichkeiten hat. Die Wohnsituation bietet wenig soziale Kontakte und keine Möglichkeit, ohne Begleitung raus zu gehen. Er sieht es als seine und Frau Streh`s Aufgabe, Daniel mehr Bewegungsräume zu bieten, z.B. schwimmen und

mehr Aktivitäten außerhalb der Wohnung. Auf die Frage, ob es noch etwas gibt, was wir in den gemeinsamen Stunden erarbeiten können, verneinen die Eltern. Sie sehen, dass Daniel Schwierigkeiten hat, sich in einer Gruppe von Gleichaltrigen zurecht zu finden. Er wolle das Geschehen bestimmen oder er störe das Spiel der anderen. Wir beschließen eine Beendigung der gemeinsamen Stunden. Ich schlage vor, dass Daniel in Zukunft eine Kleingruppenförderung erhalten soll (2- 4 Kinder).

4. Fazit

Was hat nun letztendlich gewirkt? Meine Haltung, dass Familien eine Kompetenz besitzen, eigene Lösungen zu finden? Die Möglichkeit, sich selbst und untereinander, in einem anderen Setting, neu zu erleben? Vielleicht die Möglichkeit, für die Eltern, noch einmal wie ein Kind spielen und toben zu dürfen? Oder meine eigene Überzeugung, dass Bewegung etwas in uns bewegen kann? Wer kann das schon genau sagen? Mich ermutigt die Erfahrung mit dieser Familie, die Methode der systemischen Therapie in Bewegung auch weiterhin für meine Arbeit zu nutzen. Die Form der gemeinsamen Bewegungserfahrung war für diese Familie eine gute Möglichkeit, Gemeinsamkeiten zu entdecken, Unterschiede wahrzunehmen und diese als Ressource zu nutzen. Gemeinsamkeiten förderten das Wir –Gefühl, Unterschiede erwiesen sich beim gemeinsamen Handeln als ergänzend. Ich sitze hier und sinne über einen Schlusssatz für etwas, was gerade erst begonnen hat und mir fällt ein Satz von Heinz von Förster ein

„Handle stets so, dass die Anzahl der Möglichkeiten größer wird“

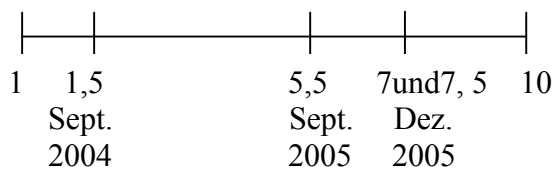
Anlage
Petra Pusnik: **Systemische Therapie in Bewegung**



****Bild 1****
Die Geisterbahn



****Bild 2****
Der Geist von Daniel



****Bild 3****
Skalierung

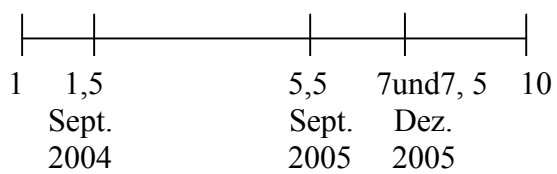
Anlage
Petra Pusnik: Systemische Therapie in Bewegung



****Bild 1****
Die Geisterbahn



****Bild 2****
Der Geist von Daniel



****Bild 3****
Skalierung

Petra Pusnik

Systemische Therapie in Bewegung

Die Verknüpfung von Motopädie und systemischer Therapie am Beispiel der Familie Streh/Bär

Zusammenfassung

Dieser Beitrag zeigt die Verknüpfung von Motopädie und systemischer Therapie im Arbeitsfeld Kindertagesstätte. Anhand einer Dokumentation der Therapiestunden über einen Zeitraum von 8 Monaten soll verdeutlicht werden, welche Möglichkeiten das Medium Bewegung in der systemischen Familientherapie bietet.

Biographische Notiz

Petra Pusnik
Haselnussweg 11
50767 Köln

Erzieherin, Motopädin, humanistisch- systemische -Kinder-Spieltherapeutin und Counselor BVPPT mit Schwerpunkt systemische Therapie; Motopädin in einer integrativen Kindertagesstätte der KölnKitas gGmbH, Counselor in eigener Praxis.

Biografisches Lehr - Counseling bei: Dipl.-Päd., Counselor BVPPT, Hans-Dieter Dicke, Im Michelsfeld 21, 53227 Bonn.

Counseling FeldSupervision bei: Dipl –Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Hans Dieter Kolb, Paffrather Straße 17, 51465 Bergisch Gladbach.

Lehrtrainer der Weiterbildung: Hans - Dieter Dicke, Dagmar Lumma, Hans Dieter Kolb, Rosina Pilarski-Potting